

Lebenswege von Aktivisten der Genossenschaftsbewegung in Frankreich im 19. und 20. Jahrhundert*

Patricia Toucas-Truyen

Dieser Vortrag beruht auf der Arbeit am Buch „Les coopérateurs, deux siècles de pratiques coopératives“¹ (Die Genossenschafter – Zwei Jahrhunderte Genossenschaftspraxis), die unter der Schirmherrschaft des „Groupement national de la coopération“ (Nationalverband des Genossenschaftswesens; GNC)² realisiert wurde. Angeregt von Michel Dreyfus, Forschungsdirektor am Centre National de la Recherche Scientifique (Nationales Forschungszentrum), und dem inzwischen verstorbenen GNC-Präsidenten Jacques Moreau, sollte es ursprünglich ein biographisches Wörterbuch werden, eine Art „Maitron“ des Genossenschaftswesens. Als bestimmte kooperative Organisationen gegenüber dem Projekt Zurückhaltung übten, nahmen wir uns eine anspruchsvollere Arbeit vor, die sowohl die Entwicklung als auch die Vielfalt der kooperativen Praxis seit dem Ursprung der Bewegung, also seit etwa zwei Jahrhunderten, zeigen und den Akzent mehr auf die Akteure als auf die Institutionen setzen sollte. Insgesamt umfaßt das Werk auf 430 Seiten eine historische Synthese von etwa hundert Seiten, vierzig thematische Blätter zu den Arten von Kooperativen und den symbolträchtigen Leistungen der Bewegung sowie 230 Biographien.

Im ersten Teil des nachfolgenden Beitrages schildere ich die Bedingungen, unter denen die Einträge ausgewählt und verfaßt wurden. Im zweiten Teil skizziere ich eine Typologie der in diesem Werk behandelten Lebenswege von Genossenschaftlern, und zwar unter den Gesichtspunkten der geographischen und sozio-professionellen Herkunft, der Generationszugehörigkeit bzw. der Haltung zum genossenschaftlichen Ideal (mit oder ohne Beziehung zu einem politischen oder gewerkschaftlichen Engagement).

Der Schirmherr des Vorhabens, der GNC, übernahm es, zwei bis drei Mal pro Jahr einen Beirat aus Vertretern der Mitgliedsverbände, von Leitern oder Beschäftigten der Bereiche Dokumentation bzw. Öffentlichkeitsarbeit einzuberufen. Der Austausch in dieser Instanz betraf hauptsächlich die Biographien. Die verschiedenen Verbände wurden hier – vielleicht erstmals – angeregt, einander anhand der historischen Leistung oder der geistigen Autorität ihrer führenden Köpfe zu betrachten.

* Bearbeitetes Referat, gehalten auf der 41. Linzer Konferenz der ITH (15.-18.9.2005) zum Thema „Arbeiterbiographien und Prosopographie“.

1 Patricia Toucas-Truyen: *Les coopérateurs, deux siècles de pratiques coopératives*, hrsg. von Michel Dreyfus, Editions de l'Atelier, Paris 2005.

2 Der 1969 gegründete Verband umfaßt 19 Organisationen aus allen genossenschaftlichen Tätigkeitsbereichen.

Quellen für die Biographien aus der Zeit vor dem Zweiten Weltkrieg

Die Auswahl der Biographien für die Zeit vor 1945 war leicht, vom Nachruhm der Personen bestimmt. Die knappe Frist, die für das Abfassen der Schrift gesetzt war (drei Jahre), erlaubte es nämlich nicht, Genossenschafter, die den Historikern nicht bekannt waren, der Vergessenheit zu entreißen, und die extreme geographische und organisatorische Zersplitterung des Genossenschaftswesens untersagte eine systematische Suche nach Angaben aus erster Hand. Verwendung fanden daher in der Hauptsache:

- für die Produktionsgenossenschaften eine erstrangige Quelle für das Verständnis des kooperativen Engagements ausgangs des 19. Jahrhunderts: die Aussagen von Genossenschäftlern, die in einer vom Innenminister Pierre Waldeck-Rousseau 1883 veranlaßten Erhebung enthalten sind;
- der 1912 von Adéodat Compère-Morel herausgegebene Band 8 der „Encyclopédie socialiste, syndicale et coopérative de l'Internationale ouvrière“ über das Genossenschaftswesen;
- die in dem Referenzwerk von Jean Gaumont „L'Histoire générale de la coopération“ (2 Bde., 1924) verstreuten biographischen Angaben. (Diese Studie des Genossenschaftsfunktionärs und Historikers Gaumont gilt als maßgeblich für die Kenntnis der Geschichte der Konsumgenossenschaften.);
- die Nachrufe, die seit den 1930er Jahren in den Periodika der Verbände der Konsum- und der Produktionsgenossenschaften erschienen sind, sowie
- Informationen aus vorliegenden Arbeiten (Denkschriften, Dissertationen, im Auftrag der Verbände verfaßte Monographien), aus verschiedenen biographischen Wörterbüchern und vor allem aus Jean Maitrons „Dictionnaire biographique du mouvement ouvrier“.

Eine erste Durchsicht des „Maitron“ auf CD-Rom ergab etwa 550 Erwähnungen von Genossenschäftlern. Diese sind dort stärker präsent als die Mutualisten, die Vertreter der gegenseitigen Hilfe. Das liegt zumindest bezüglich der Konsum- und der Produktionsgenossenschaften daran, daß sich die Genossenschäftler gleichzeitig nahezu systematisch in den Gewerkschaften und in der Politik betätigten.

Wegen der Ausrichtung des „Maitron“ auf die Arbeiterbewegung sind darin leider große Bereiche des Genossenschaftswesens (namentlich Kredit- und Agrargenossenschaften) ausgeklammert. Außerdem zeigt der „Maitron“ ein Ungleichgewicht zugunsten der aktiven Konsumgenossenschäftler, deren Organisationen in den Archiven der Vorkriegszeit stärker präsent waren als die anderen Genossenschaftssparten. Vor allem aber kam den Konsumgenossenschaften zugute, daß Jean Gaumont, der Landesvorsitzende ihres Verbands, am „Maitron“ beteiligt war. Der Umstand, daß dieser die Einträge über den Konsum allein verfaßte, wirkte sich auch auf deren Inhalt aus, zum Beispiel auf die Art, wie Gaumont die Zeit der Befreiung 1944/45 behandelt. Damals mußten sich bestimmte Vorstände für ihr Verhalten als Kollaborateure verantworten. Jean Gaumont neigt im „Maitron“ dazu, sie zu rehabilitieren; das stößt auf Kritik von Genossenschäftlern, die das Geschehen anders interpretie-

ren. Obendrein bevorzugte Jean Gaumont die Aktiven aus seiner Heimat, der Nord-Region, und ließ damit ein drittes Ungleichgewicht, ein geographisches, entstehen. Unter all den im „Maitron“ genannten Genossenschaffern wurden diejenigen ausgewählt, deren historischer Ruf unbestritten ist (für das 19. Jahrhundert), die nach dem Zusammenschluß der Verbände landesweite Funktionen ausgeübt haben (für die erste Hälfte des 20. Jahrhunderts) und ausnahmsweise auch solche, die nicht auf zentraler Verbandsebene tätig waren, aber regional ausgestrahlt haben. Weil die Edition Schranken setzte, mußte das internationale Genossenschaftswesen weggelassen werden. Jedoch sind jene ausländischen Genossenschaffter, deren Einfluß für den Aufbau des französischen Genossenschaftswesens bestimmend war (Owen, Raiffeisen, Schulze, Luzzatti), in der historischen Synthese und auf den thematischen Blättern erwähnt.

Zeitgenössische Biographien

Schwierig war die Auswahl bei den Einträgen über Zeitgenossen. Die 19 Mitgliedsverbände des GNC wurden gebeten, Informationen zu übersenden. Daß es das GNC nicht vermochte, die Organisationen gleichermaßen für dieses Projekt zu mobilisieren, besagt viel über die Zersplitterung der Genossenschaftsbewegung und in gewissem Maß auch darüber, daß trotz des üblichen Bekenntnisses zu den Werten des gemeinschaftlichen Wirtschaftens eine einvernehmliche Definition der genossenschaftlichen Identität schwer zu erreichen ist.

So wurde es nötig, mit mehr oder weniger vollständigen Auskünften zurechtzukommen, und doch zu versuchen, eine dem Gewicht der Gruppen in der Gesamtentwicklung des Genossenschaftswesens möglichst entsprechende Darstellung zu erhalten. Eine vollständige biographische Arbeit hätte es erfordert, im ganzen Land umherzureisen.

Wenn die zeitgenössischen Genossenschaffter aus den an Belgien grenzenden Gebieten besonders präsent sind, dann liegt das daran, daß ihre Archivalien im „Centre des archives du monde du Travail“ (Zentralarchiv der Welt der Arbeit; CMT) in Roubaix aufbewahrt werden. Ähnlich verhält es sich bei den Genossenschaffern im Jura, wo sich das Volkshaus „La Fraternelle“ in Saint-Claude um Bewahrung und Studium bemüht. Am wenigsten vertreten sind die Repräsentanten der jüngsten Genossenschaftsformen (Handwerk, Transport usw.).

Die Einbeziehung der betreffenden Gruppen hing davon ab, wie sehr sich die zentralen Leiter dafür interessierten und wie emsig sich das Verwaltungspersonal (Dokumentation, Öffentlichkeitsarbeit) engagierte, ja auch davon, wie gut die Beziehungen waren, die mit diesem geknüpft werden konnten. So gaben im Bereich des genossenschaftlichen Bankwesens die „Banques populaires“ (Volksbanken) überhaupt keine Auskunft über ihre Leiter der letzten vierzig Jahre, während die Dokumentation aus den Regionalstrukturen des „Crédit mutuel“ (Gegenseitige Kredithilfe) überreich und nicht immer verwertbar war. Häufig beschränkten sich die gelieferten Angaben auf die chronologische Aufzählung der Funktionen.

Im Bereich der landwirtschaftlichen Genossenschaften war die Auswahl besonders heikel und einigermaßen frustrierend. Tatsächlich hatte die „Confédération nationale

de la mutualité, de la coopération et du Crédit agricole“ (Nationalverband der gegenseitigen Hilfe, der Genossenschaften und der Kreditkassen in der Landwirtschaft; CNMCCA) mehrheitlich Mitstreiter benannt, die eher in der gegenseitigen Hilfe als in den Genossenschaften gewirkt hatten und daher, so namhaft sie in der agrarischen Welt auch sein mögen, in diesem Werk fehl am Platze waren. Die Leitung der CNMCCA meinte dann, die Landwirte seien unterrepräsentiert im Vergleich zu Genossenschaftern anderen Typs (Konsum, Produktion), die sich eher in klassischer Weise genossenschaftlich engagiert hatten.

Erwähnt sei noch der paradoxe Fall der kommerziellen Kooperation. Hier äußerte sich die Leitung abfällig über das Projekt, und zugleich bemühte sie sich sehr um einen bedeutsamen Platz in demselben. Druck ausgeübt haben letztlich in der Hauptsache diejenigen Gruppen, die am wenigsten genossenschaftlich eingestellt und den Werten der gemeinschaftlichen Bewirtschaftung gegenüber besonders zurückhaltend waren.

Zwar war von Anfang an entschieden, keine Einträge über noch im Dienst (als Beschäftigte) oder im Amt (als Gewählte) befindliche Funktionäre zu bringen. Damit ließen sich jedoch interne Reibereien um die Frage, welche Zeitgenossen es verdienten oder nicht verdienten, im Pantheon der Genossenschafter genannt zu werden, nicht ganz verhindern.

Soziobiographie der Genossenschafter

Die Biographien sind alphabetisch und nicht nach dem Tätigkeitsbereich angeordnet, denn in dieser Bewegung mit mehreren Kernbereichen waren viele Personen in mehreren Sektoren gleichzeitig tätig. Die alphabetische Anlage schien auch sinnvoll, um Vergleichen seitens der Gruppen, die ohnehin dazu neigten, eine bevorzugte Darstellung ihrer Vertreter zu verlangen, aus dem Wege zu gehen. In dieser Präsentation der bekanntesten und rührigsten Aktivisten des Genossenschaftswesen wird eben dessen Vielfalt sichtbar. Die Gesamtheit des Gegenstandes, dessen Entwicklung sich über einen relativ langen Zeitraum (zwei Jahrhunderte) ausdehnte, machte es notwendig, Diachronie und Synchronie in der Darstellung zu verbinden. Erkennbar werden auf diese Weise:

- die Generationseffekte, die für die erste Hälfte des 19. Jahrhunderts hervorstechen;
- die Motive für kooperatives Handeln, die eher idealistisch (Sozialisten, Christen u. a.) oder eher pragmatisch (kommerzielle, Agrar- und maritime Kooperation u. a.) sein können;
- die typischen Profile von Genossenschaftern der ältesten Organisationen in den „historischen“ Zweigen der Bewegung (Konsum, Produktion);
- schließlich einige wenige soziologische Merkmale, die sich durch alle kooperativen Formen und den gesamten untersuchten Zeitraum ziehen.

Theoretiker und experimentierende Praktiker im 19. Jahrhundert

In den zwanziger Jahren des 19. Jahrhunderts formulierte Henri de Saint-Simon den Gedanken der Kooperative, der dann eine Generation später von denjenigen umgesetzt wurde, die Karl Marx als utopische Sozialisten bezeichnete.³ Diese Utopisten, die sämtlich aus denselben Quellen schöpften, nämlich den Lehren Saint-Simons und Charles Fouriers, erprobten – weil sie mit der existierenden nicht zufrieden waren – auf unterschiedliche Weise den genossenschaftlichen Weg zu einer gerechteren und sittlicheren Gesellschaft. In diesem Sinn waren sie durchaus, wie André Gueslin sagt, die Erfinder des Konzepts der sozialen Wirtschaft, das sie in ihrem engeren Umkreis umsetzten, ohne die Gesellschaft radikal umgestalten zu wollen. So gründete Michel Derrion (1803-1850) 1834, zehn Jahre vor dem bekannteren britischen Beispiel der Gerechten Pioniere von Rochdale, in Lyon den „Commerce véridique et social“, den „Aufrichtigen und sozialen Handel“, damit bescheiden gestellte Werk tätige an Zwischenhändlern vorbei zu Konsumgütern kommen konnten.

Andere erprobten ein Projekt totaler Kooperation, einer Lebens- und Arbeitsgemeinschaft in einer Gruppe, die sich außerhalb der Gesellschaft zusammenschließt. Nach heutigem Sprachgebrauch würden das alternative Bewegungen sein. Zu dieser Kategorie gehörten die Gründer der Ikarier-Kolonien in den USA (Victor Considérant, Etienne Cabet), aber auch Jean-Baptiste Godin (1817-1898). Dieser talentierte und gewitzte Arbeiter kam durch technische Neuerungen zu Vermögen; danach organisierte er die „Familière“ als durchgängige Kooperationsform (Produktion, Konsum, Wohnen, Erziehung) und übertrug seinen Arbeitern deren Leitung. Ein Jahrhundert später, in den 1940er und 1950er Jahren, traten die Anführer der Bewegung der „Communautés de travail“ (Arbeitsgemeinden) in die Fußstapfen dieser Vordenker einer durchweg nach kooperativen Regeln funktionierenden Mikrogesellschaft.

Mit ihrem hartnäckigen Bestreben, ein Ideal kommunitären Lebens in einer oft feindseligen politischen Umgebung zu verwirklichen, erwarben diese Persönlichkeiten einen romantischen Ruhm. Die wohlhabend Geborenen scheuten sich nicht, ihr Erbteil und ihr Vermögen dem Projekt dienstbar zu machen. Die wenigen Arbeiter, die dieser Kategorie angehörten, wie der Möbeltischler Jean-Paul Beluze, der Erfinder des „Crédit au travail“ (Kreditkasse für die Arbeit), und der oben genannte Jean-Baptiste Godin, setzten alles Geld ein, das sie dank ihres professionellen Talents verdient hatten. Die einen wie die anderen bewahrte ein ausgeprägter Gemeinsinn vor jeder Versuchung zu persönlicher Bereicherung; sie scheuten sich nicht, ihre Familien zugunsten des kooperativen Ideals zu benachteiligen. Angemerkt sei, daß Freundschafts- und auch Familienbande entstanden: So wurde Jean-Pierre Beluze der Schwiegersohn Etienne Cabets.

3 Siehe André Gueslin: *L'invention de l'économie sociale*, Paris 1987.

Arbeiter-Genossenschaftler im 19. Jahrhundert

Durch die Revolution von 1848 fanden assoziationalistische (utopisch-sozialistische) Thesen weite Verbreitung im Volk. Viele der im *Maitron* genannten Aktivisten führten, sofern sie zur Zeit der Zweiten Republik in Paris waren, die Lebensbahn zum Genossenschaftswesen, sei es durch den Beitritt zu einer Konsumgenossenschaft oder sei es als Mitbegründer einer Produktionsvereinigung. Eine weitere wichtige Etappe auf dem Lebensweg eines Genossenschaftlers wurde im 19. Jahrhundert die „Tour de France“.⁴ Sie war eine Initiationsphase, während derer der Arbeiter Schriften von Saint-Simon oder Fourier las bzw. Zeugen von oder Beteiligte an kooperativen Experimenten kennenlernte.

In den Anhörungen anlässlich der Erhebung von 1883 äußerten sich Vertreter der am meisten auf dem assoziationalistischen Weg engagierten Berufe: Bauarbeiter, Zimmerleute, Holzsäger, Steinmetze, Marmorschneider, Wasser- und Gasrohrleger, Fliesenleger, Setzer und Drucker. Die Erhebung bestätigte, daß die Mitglieder der Produktionsvereinigungen von Arbeitern qualifizierte Berufe ausübten. Das war bei den Konsumgenossenschaften, die weniger wählerisch um ihre Mitglieder warben, nicht der Fall.

Bei denjenigen, die Pflichten in den Konsumgenossenschaften übernahmen, förderte das kooperative Engagement offenkundig den sozialen Aufstieg. Es verschaffte dem Arbeiterfunktionär sowohl Kompetenz als auch Bekanntheit, die z. B. den Zugang zu kommunalen Wahlfunktionen erleichterten. Dieses Phänomen war allerdings vor allem ab 1885 zu beobachten, als die Bewegung sich auf Landesebene förderierte, einschlägige Strukturen entwickelte, und der Bedarf an Administratoren wuchs.

Namhafte Intellektuelle, Politiker und hohe Beamte als Förderer der Kooperation

Die Wende zum 20. Jahrhundert war dadurch gekennzeichnet, daß Intellektuelle wie Charles Gide, Marcel Mauss, Jean Jaurès und Célestin Bouglé dem Genossenschaftswesen zur Seite standen. Für diese Hochschullehrer war womöglich der Einfluß eines genossenschaftlich gesinnten Professors während ihrer Studienzeit bestimmend. Daß Gides Lehrtätigkeit kooperativen Geist übertrug, ist offenkundig. Jedoch konnten auch andere Einflüsse wirken wie das Familienmilieu (bei Mauss) oder die Heimatregion. Jaurès unterstützte erst die Arbeiter-Glashütte von Carmaux im Département Tarn, seinem Wahlkreis, bevor er sich für die belgische Kooperation interessierte und Mauss sowie Gide näherkam.⁵

Während dieser ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts war – abgesehen von Gide, der sowohl Theoretiker als auch Gründer des ersten Nationalverbands der Konsumgenossenschaften war – für die genossenschaftlich gesinnten Intellektuellen charakte-

4 So hieß die traditionelle, obligatorische Wanderung der jungen Handwerksgesellen und Facharbeiter durch Frankreich. Der Name ging später auf das große Radrennen über. (Anm. d. Übersetzers).

5 Der Eintrag zu Jaurès in dem Werk „Les coopérateurs“ beschreibt nur dessen Betätigung in den Genossenschaften als ein durch die Umstände bedingtes Zwischenspiel seines politisch aktiven Lebens.

ristisch, daß sie nicht Funktionen in den Organisationen ausüben wollten. Gemeinsam waren sie darauf aus, die Genossenschaftsbewegung näher an die Arbeiterbewegung heranzuführen und zugleich das kooperative Ideal an der Grundschule (durch Schulkoperativen) wie an der Universität zu propagieren. Selbst Unterzeichner des Manifests der Hochschullehrer für die Kooperation (1921) waren im gleichen Zeitraum Mitbegründer der Verlagsgenossenschaft „Presses universitaires de France“, einer kooperativen Schule (1925) und des „Office central de coopération à l'École“ (Zentralbüro für Kooperation im Schulwesen, 1929).

Das Interesse am Genossenschaftswesen als Untersuchungsgegenstand im Verein mit dem pädagogischen Anliegen seiner Verbreitung findet sich wieder bei Intellektuellen der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts wie Henri Desroche und Claude Vienne (1929-2001). Dabei scheint es der Intellektuelle, der sich mit dem Genossenschaftswesen befaßt, nicht beim Studieren des kooperativen Sachverhalts zu belassen. Er dringt vielmehr derart in das Phänomen ein, daß er selbst Mitstreiter für die kooperative Sache und mithin für die Werte des gemeinschaftlichen Wirtschaftens wird.

Außer den Intellektuellen erscheinen in unserem Buch weitere Persönlichkeiten, die für die offizielle Anerkennung des Vereinigungs- oder Genossenschaftswesens eingetreten sind. Das betrifft u. a. politische Amtsträger wie Louis Blanc in der Zweiten Republik und die Minister Justin Godart oder Paul Ramadier in der 3. und 4. Republik. Diese Persönlichkeiten engagierten sich, wohlgemerkt, schon als sehr junge Menschen im Genossenschaftswesen, längst bevor sie auf die politische Bühne traten. So stand Paul Ramadier schon lange in Verbindung mit den Genossenschaftskreisen, als er 1947, nun als Ministerpräsident, das Gesetz über die Satzung der Genossenschaften durchbrachte.

Erwähnt sei noch, daß das Buch einige hohe Beamte anführt, die eine wesentliche Mittlerrolle zwischen den Genossenschaften und dem Staat spielten, wie Jean Barberet (1837-1920). Es waren oft Juristen aus dem Umkreis des *Musée social*, einer 1895 gegründeten privaten Stiftung für die Erforschung der sozialen Bewegung, die sich deswegen auch an allen Operationen zur Förderung der gegenseitigen Hilfe beteiligten. Jean Barberet steht beispielhaft für diesen Typ von Genossenschaftlern: Als Abteilungsleiter im Innenministerium veröffentlichte er die Resultate der außerparlamentarischen Erhebung über die Arbeitervereinigungen von 1883, er war an der Ausarbeitung der großen Sozialgesetze beteiligt und der vortragende Referent für das Gesetz von 1898 über die gegenseitige Hilfe.

Genossenschaftliche Betätigung und andere Engagements

In den 1850er bis 1870er Jahren stießen viele Mitstreiter über andere Engagements politischen, gewerkschaftlichen oder religiösen Charakters zu den Genossenschaften. Wir wollen sie idealistische Genossenschafter nennen. Diese Bindungen sind je nach Zeitraum, Region und Genossenschaftsbranche mehr oder weniger sichtbar.

1895 kam es zum Bruch zwischen den neutralen Konsumgenossenschaften, die zur Schule von Nîmes mit der Leitgestalt eines Charles Gide hielten, und den sozialistischen Genossenschaften. Die Vertreter der Schule von Nîmes waren weder Konser-

vative noch Kollektivistinnen. Compère-Morel schildert sie als „Menschen, die mit der Organisation der Gesellschaft nicht zufrieden sind, die sich gegen das Parasitentum, gegen den Profit und gegen die Lohnarbeit wenden und sich vorstellen, daß die Kooperation ausreiche, um auf lange Sicht das soziale Problem zu lösen“.⁶ Die treibenden Kräfte der sozialistischen Genossenschaften hegten, der vom Marseiller Parteitag der französischen Arbeiterpartei Jules Guesdes (1879) vorgegebenen Linie entsprechend, dagegen die Ansicht, daß die Kooperation der Partei zu nutzen habe. Allerdings war diese radikale Position wohl eher eine Jugenderscheinung, und sie entwickelte sich zu einem Reformismus, der genossenschaftliche Lösungen wohlwollender sah. Bei den Genossenschaftlern der Nord-Region war, was angesichts ihrer Nähe zum belgischen Vorbild nicht überrascht, eine umfassende Konzeption des aktiven Handelns zu bemerken; sie schloß gewerkschaftliche, politische, genossenschaftliche und Gegenseitigkeits-Organisation ein. Das gleiche gilt für die großen Genossenschaften in der Pariser Region und, eher unerwartet, im Jura, in Saint-Claude. Dort führte die Synergie zum Entstehen eines kommunalen Sozialismus, für den sich insbesondere Henri Ponard (1861-1928) einsetzte. Ansonsten vertrat Henri Sellier (1883-1943) in Suresnes bei Paris den kommunalen Sozialismus als wahrhaften Träger einer polyfunktionalen kooperativen Aktion.

Allgemein waren von den 1890er Jahren bis zum Ersten Weltkrieg viele Aktivisten der Konsumgenossenschaften zugleich Abgeordnete der Sozialistischen oder der Radikalen Partei in den kommunalen Volksvertretungen. Es war Tradition, sich in der Konsumgenossenschaft zu engagieren; Analogien in den anderen Genossenschaftsformen gab es nicht.

Während der zwanziger Jahre bemühten sich Kommunisten unter den Leitern von Mitgliedsorganisationen des *Fédération nationale des coopératives de consommation* (Nationalverband der Konsumgenossenschaften; FNCC), ihre Partei für das reformistische Unternehmen der Kooperation zu interessieren. Sie blieben allerdings sowohl in ihrer Partei als auch im Genossenschaftswesen isoliert. Zugleich fanden diejenigen Kommunisten im Gewerkschaftsbund CGT, die sich für die gegenseitige Hilfe interessierten, weder in der mutualistischen Bewegung, noch in der kommunistischen Partei, noch in der CGT ihren Platz.

Charakteristisch für die Leiter der 1937 gegründeten „*Confédération générale des sociétés coopératives de production*“ (Allgemeiner Bund der Vereinigungen von Produktionsgenossenschaften; CGSCOP) und repräsentativ für die Aktivisten dieser Genossenschaftsbranche war dagegen eine antiklerikal-freimaurerische Haltung.

Dessen ungeachtet hielten einige Leiter von FNCC und CGSCOP während des Krieges zu Vichy. Zur Zeit der Befreiung versuchten sie zwar, diese Entscheidung pragmatisch damit zu rechtfertigen, daß die Organisationen in Gang gehalten werden mußten; es scheint jedoch, daß ihre persönliche Freundschaft mit René Belin, dem Arbeitsminister von Vichy und ehemaligen CGT-Mann, den Ausschlag dafür gab. Diese Funktionäre mußten dann zugunsten von Widerstandskämpfern abtreten.

6 Adéodat Compère-Morel: *L'Encyclopédie socialiste, syndicale et coopérative de l'Internationale ouvrière*, Paris 1912, Einleitung.

Christliche Werte des Teilens und der Brüderlichkeit waren ein anderer Zugang zu verschiedenen kooperativen Praktiken. So verkehrten Charles Gide und die Begründer der Schule von Nîmes, der Speerspitze der Konsumgenossenschaften in den 1880er Jahren, in protestantischen Kreisen. Der *Crédit mutuel* entstand im Elsaß nach dem katholischen Beispiel der Raiffeisen-Kassen und wurde mit Hilfe der Pfarrer gleichzeitig in Westfrankreich von dem Kapuzinerpater Ludovic de Besse in die Wege geleitet. Dieser christliche Hintergrund blieb zwischen den beiden Weltkriegen bei den Leitern des *Crédit mutuel* bestehen; sie standen Marc Sangniers nahe. Jüngste Beispiele sind Graf Christian d'Andlau und Théo Braun, die den höchsten Instanzen des *Crédit mutuel* in den 1960er bis 1980er Jahren vorstanden. Braun war ein alter Mitstreiter der „Confédération française des travailleurs chrétiens“ (Französischer Bund der christlichen Werktätigen) und der „Jeunesse ouvrière chrétienne“ (Christliche Arbeiterjugend). Insgesamt interessierten sich also die fortschrittlichsten christlichen Strömungen für die Genossenschaften.

Katholisch-christlich beeinflusst waren offenkundig auch viele Agrargenossenschafter, ob unter den Notabeln, Grundbesitzern und Agronomen, die ausgangs des 19. Jahrhunderts Urheber der ersten Kooperativen waren, oder den Aktivisten der Zwischenkriegszeit, die meist aus der „Jeunesse agricole chrétienne“ (Christliche Landjugend) kamen. In den letzten Jahrzehnten waren die leitenden Agrargenossenschafter offenbar jedoch häufiger mit der „Fédération nationale des syndicats des exploitants agricoles“ (Nationaler Bund der Landwirtsvereinigungen) liiert als vom christlichen Verbandswesen geschult.

Die auch anderwärts engagierten aktiven Genossenschafter – ob Sozialisten, Gewerkschafter, Kommunisten oder Christen – vertraten sämtlich die Idee, daß ihre Genossenschaften nicht nur die materielle Besserstellung bewerkstelligen, sondern auch eine Schule der sittlichen Erziehung sein sollten.

Auffallend prägte diese didaktische Auffassung den Lebensweg der wenigen Frauen, die in unserem Buch angeführt werden können. Im 19. Jahrhundert setzten sich sozialistisch und feministisch gesinnte Frauen wie Jeanne Deroin, Pauline Roland oder Flora Tristan für die assoziatonistischen Thesen ein, hatten aber nie irgendeine Organisationsfunktion. Im 20. Jahrhundert ragen die Lehrerinnen Alice Jouenne, Madeleine Vernet und Madeleine Alary durch ihre Rolle im genossenschaftlichen Schulwesen hervor. Alice Jouenne zog 1910 als erste Frau in den Vorstand der „Börse“ (des Bundes) der sozialistischen Genossenschaften ein.

Die pragmatischen Genossenschafter

In bestimmten Tätigkeitsbereichen (Handel, Fischerei, Transport und in gewissem Maße Landwirtschaft) lassen die Lebenswege keine philosophische Bindung an das kooperative Ideal erkennen.

Im Fall der kommerziellen Kooperation kann dieser Befund nicht überraschen: Die Händler, die sich ausgangs des 19. Jahrhunderts in Kooperativen organisierten, wollten die mit ihnen konkurrierenden Konsumgenossenschaften ausstechen. Ihr Verhalten hatte etwas von einer korporatistischen Abwehrreaktion, und die kooperative rechtliche Gestalt war eher Strategie als Bekenntnis. Da die Pioniere der kommer-

ziellen Kooperation kaum hervorgetreten sind, war es unmöglich, auf Quellen zurückzugreifen, um Biographien zu erstellen.

Die treibenden Kräfte der maritimen Kooperation sind aus einem ähnlichen Grund ebenfalls nicht zu ermitteln: Die Welt der Fischerei eignet sich nicht für theoretische Debatten, in denen diese oder jene Persönlichkeit hervortreten und vom Historiker nutzbare Quellen produzieren kann. Sofern sich leitende Vertreter von maritimen oder Agrargenossenschaften im politischen Kampf engagieren, tun sie dies noch heute möglichst, ohne Farbe zu bekennen. Sie möchten ihre politischen Sympathien nicht offen zeigen; die Devise heißt: Zusammenschluß der Berufsgruppe.

Vom freiwilligen Einsatz zur Professionalisierung der Genossenschaftsarbeit

Bis kurz vor dem Ersten Weltkrieg stützte sich die Genossenschaftsbewegung auf den freiwilligen Einsatz von Amateuren. Die Konsumgenossenschaften wie auch die Produktionsvereinigungen wurden gewöhnlich von Autodidakten geleitet, von Arbeitern, die dank dieser Erfahrung sozial aufstiegen. In dieser Hinsicht ist der Lebensweg von Nestor Harasse (1887-1973) beispielhaft: Er war Baupolier und übernahm zunächst Gewerkschaftsfunktionen in der CGT. Wegen Beteiligung an einem Streik entlassen, gründete er eine Produktionsgenossenschaft, ein Fall, der ziemlich oft vorkam. Nach und nach bekam Harasse regionale, dann landesweite Funktionen. Von 1950 bis 1962 war er Vorsitzender der CGSCOP und repräsentierte als solcher das Genossenschaftswesen im staatlichen Wirtschafts- und Sozialrat.

Die Vereinigung der Bewegung der Konsumgenossenschaften und die Gründung eines landesweiten Bundes markieren 1912 eine Zäsur in der Tätigkeit. Qualifiziertes Personal wurde eingestellt. Zwischen den beiden Kriegen erfaßte die Tendenz, Angestellte zu beschäftigen, bestimmte Genossenschaftszweige wie den *Crédit mutuel*, wo es zahlreiche Juristen gab. In der Nachkriegszeit hatten die Hauptverantwortlichen der FNCC, der CGSCOP, der Kredit-, Fischerei- und Agrargenossenschaften Sitz und Stimme im Wirtschafts- und Sozialrat. Beim 1938 entstandenen *Crédit coopératif* waren die Leiter seit den 1950er Jahren Absolventen der Elitehochschulen (Politikwissenschaftliche, Handels-, Polytechnische Hochschule usw.). Die Genossenschafter in landesweiten Leitungsfunktionen zeigten schließlich dasselbe Profil wie die Leiter von Unternehmen. Allerdings bekennt sich ein leitender Funktionär der CGSCOP stärker zur genossenschaftlichen Identität als ein leitender Angestellter oder Unternehmer der kommerziellen Kooperation wie Edouard Leclerc, der Begründer der gleichnamigen Supermarktkette.

Die meisten angeführten Genossenschafter aus den drei letzten Jahrzehnten erhielten schließlich Auszeichnungen (Ehrenlegion, landwirtschaftliche Verdienstmedaille, akademische Palmen u. a.). Der frühere Vorsitzende der FNCC, Jean Lacroix, deutet das gewitzt als „Zeugnis der Anpassung“ des Genossenschaftswesens.

Abschließend sei gesagt: Diese Galerie bekannter Genossenschaftsaktivisten veranschaulicht vor allem die extreme Vielfalt der Genossenschaftsbewegung und zugleich ihre Verflechtungen mit anderen sozialen Bewegungen – politischen Parteien, Gewerkschaften, Kirchen usw. Man kann das mit der Bewegung der Gegenseitigen Hilfe, dem anderen, bis zum Zweiten Weltkrieg relativ homogenen Zweig ge-

meinschaftlichen Wirtschaftens vergleichen, wo die maßgeblichen Persönlichkeiten leichter zu erkennen sind. Ungeachtet dieser Unterschiedlichkeit ist bei den Genossenschaften eine Konstante zu bemerken: Seit dem Ende des 19. Jahrhunderts erlaubte ihr Arbeitsentgelt es ihnen – ob sie Arbeiter, Handwerker, Bauern, Fischer oder Kleinhändler, ja Angestellte waren –, einen Beitrag oder einen Genossenschaftsanteil zu bezahlen; einige Jahrzehnte später bildeten sie dann „die Mittelklassen“. Diese Werktätigen waren gebildet genug, um die Vorzüge der Assoziation wahrzunehmen; es handelte sich nicht um Elende. Wir wollen deshalb mäßiger urteilen als Henri Desroche, der behauptet: „Die Kooperation ist aus der Not geboren.“ Sagen wir lieber, daß die Genossenschaften, wie übrigens auch die Gegenseitige Hilfe, viele vor dem Abstieg ins Elend bewahrten.

Aus dem Französischen übersetzt von Joachim Wilke.